

### PRÄSENZ DER ZEITGENOSSEN

## FRIEDRICH GRÄSEL PLASTIKEN

In der Ausstellungsreihe „Präsenz der Zeitgenossen“ zeigt das Germanische Nationalmuseum 11 Plastiken von Friedrich Gräsel. Diese Arbeiten, entstanden in den Jahren 1966–70, gehören einer Werkgruppe an, in der die künstlerische Umsetzung industriell erzeugter Formen und Materialien anschaulich wird.

Bewußt wurde gerade dieser Schwerpunkt im Oeuvre Gräsels ausgewählt, um eine Anbindung an die derzeitige Ausstellung „Leben und Arbeiten im Industriezeitalter“ zu schaffen.

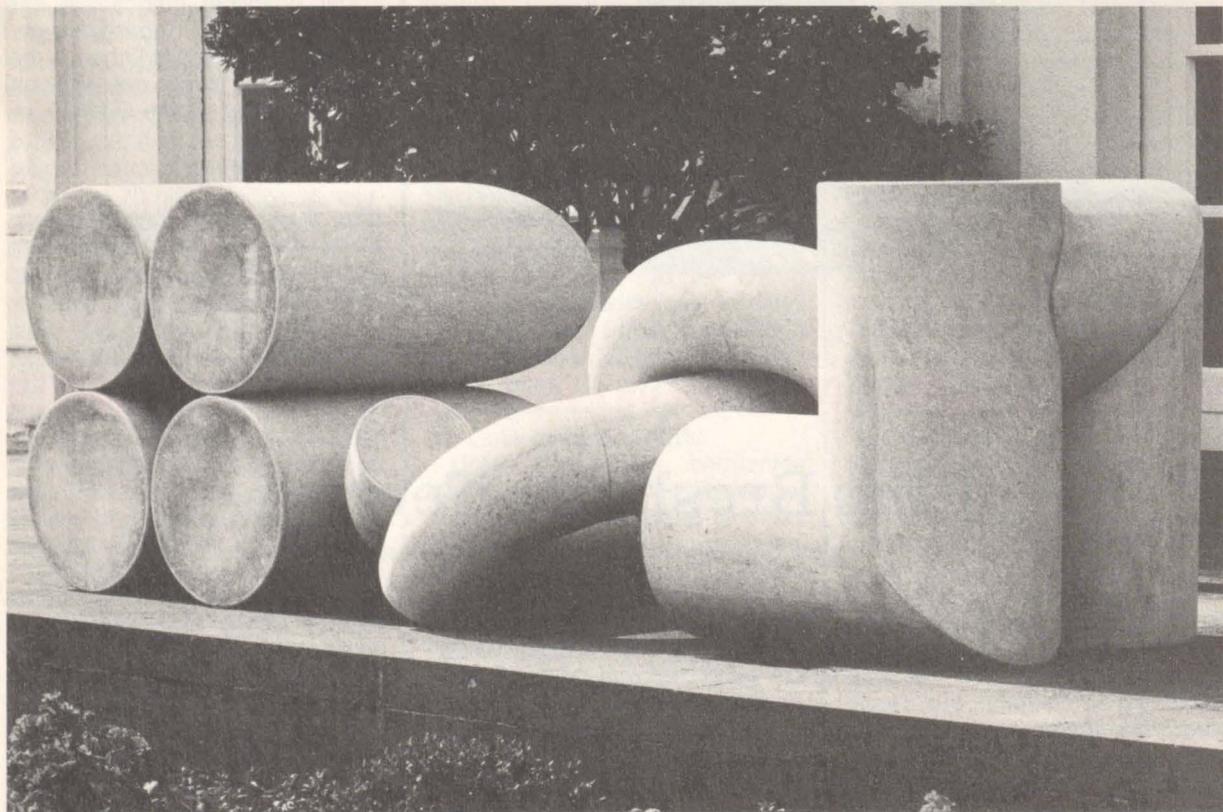
Friedrich Gräsel, Jahrgang 1927, lebt und arbeitet in Bochum, in einer Region, die zu den industriellen

Ballungsgebieten der Bundesrepublik zählt. Er beschäftigte sich zunächst mit handwerklicher und technischer Keramik und entwickelte 1964/65 seine ersten „Röhrenmontagen“ in der Steinzeugindustrie in Frechen und im Westerwald. Es folgten weitere Rohrplastiken aus Asbestzement und Kunststoff, die Gräsel bei Dynamit-Nobel und in den ETERNIT-Werken in Berlin-Rudow und Neubeckum gestaltete. Bis in die Mitte der siebziger Jahre entstanden zahlreiche Großplastiken und plastische Environments wie die „Röhrenlandschaften“ und die architekturbezogenen Funktionsplastiken.

Gräsel gehört zu den deutschen

Künstlern, die sich während der sechziger Jahre gezielt mit technologischen Prozessen vertraut machten, um daraus für die eigene Arbeit weiterführende Erkenntnisse zu gewinnen. Durch aktive Teilnahme an technischen Produktionsverfahren wurde Gräsel u.a. auf die Material- und Funktionsästhetik von Industrieformen aufmerksam. Sein Interesse galt hier insbesondere der kombinatorischen Vielfalt von Halbzeug, d.h. von technischen Erzeugnissen, die zur industriellen Weiterverarbeitung bestimmt sind.

Gräsels Formenrepertoire besteht aus geraden und gekrümmten Rohrkörpern von unterschiedlichem



Friedrich Gräsel, Rocker II, 3-teilig, AC XXV, 1968

Durchmesser. Er baut sie zu Ringen zusammen, konstruiert parallel verlaufende Bögen oder setzt sie als auskragende Fühler in Kontakt zum Umraum. Diese „Leitmotive“, deren technische Aufgabe es ist, für Ab- und Druckluft, Be- und Entwässerung Leitungen zu bilden, verfremdet Gräsel durch seine gestalterische Montage. Ungewohnte Formeinheiten erweitern so die räumliche, plastische und ästhetisch-funktionale Realität der tech-

nischen Gebilde und verweisen auf ihre zeichenhafte Gestalt. Aus den wechselseitigen Zuordnungen von Halbfabrikaten kombiniert Gräsel in gleichsam spielerischer Systematik Körpereinheiten, deren Rhythmik variabel erscheint. Er selbst bezeichnet die Basis seiner Montage als „Syntax“, die vielfältige Formfügungen möglich macht, um zugleich ihre sinnlichen Signalwirkungen zu verändern und zu akzentuieren. Gräsels Plastiken wollen

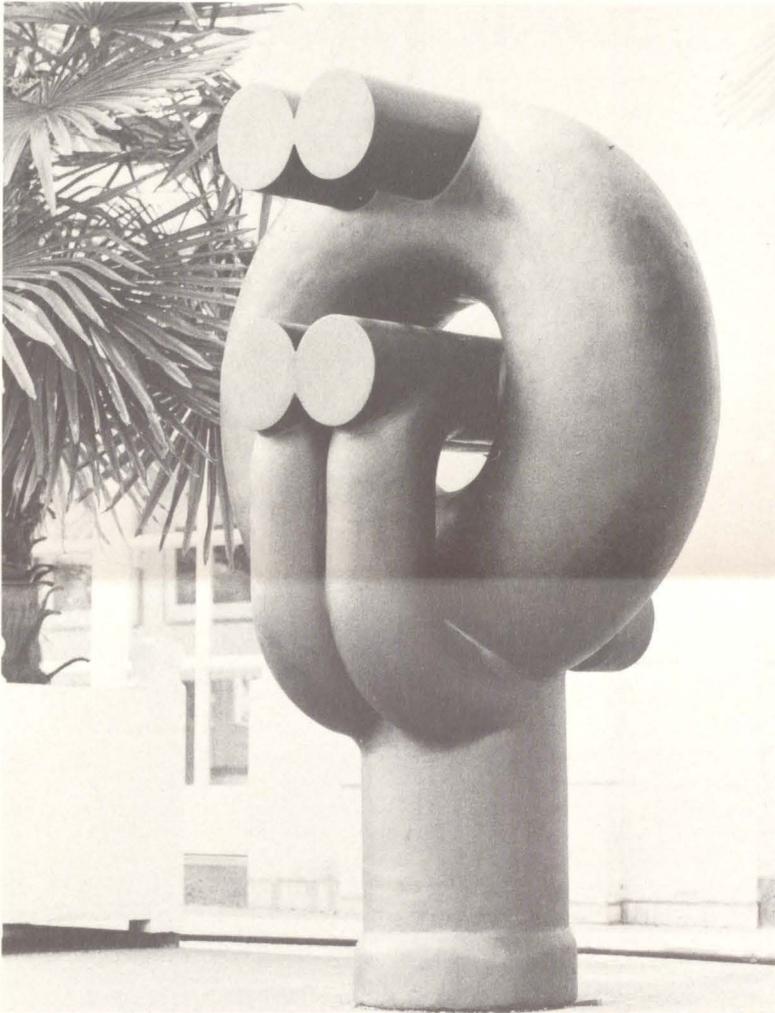
den Betrachter zur Überprüfung seiner Wahrnehmung bei gängigen funktionalen Mustern oder vermeintlich vertrauten Hieroglyphen aus dem technisierten Alltag animieren. Hierbei hat sich Gräsel für einen Werkstoff entschieden, den man gemeinhin weniger für künstlerische, denn vielmehr für technische Zwecke kennt. Daß dennoch stets neue Gestaltfindungen möglich sind, die gerade aus dem Material heraus ihr substantielles Eigenleben entfalten, zeigt die hier vorgestellte Werkgruppe. Gräsels Asbestzement-Plastiken sind Resultate einer eigenständig entwickelten Arbeitsmethode, die sich an industrieller Produktion orientiert. Sie stehen letztlich auch als moderne Symbole für zeitbezogene Empfindung und Gestaltung von Fläche und Material, Körper und Raum.

Die Aufstellungsorte im Germanischen Nationalmuseum wurden gemeinsam mit dem Künstler ausgemacht. Wie stets ist hiermit die Absicht verbunden, Plätze ausfindig zu machen, die eine spannungsvolle Wechselrede zwischen den Werken der Museumssammlung und moderner Kunst bieten. So kann die Präsentation den Betrachter anregen, seine Aufmerksamkeit auf formal-ästhetische, plastisch-räumliche Analogien zu richten. Durch die Nähe anderer Bildwerke können sich aber auch Assoziationen einstellen, die den sinnbildlichen Charakter von Gräsels Plastiken verstärken.

Der Besucher mag selbst entscheiden, welche optischen und gedanklichen Verbindungen er bei seinem Gang durch das Museum im Anblick der Werke Gräsels antrifft.

*Susanne Thesing*

(Zur Ausstellung liegt ein Kurzfürher mit 12 schwarz-weiß Abb. und einem einführenden Text vor; Preis DM 6.-)



Friedrich Gräsel, Ringfigur I, AC I, 1966

## NEUERWERBUNG

### Eine Breslauer Terrine

aus der Zeit des Klassizismus

Spiegelnder Mittelpunkt einer festlichen Tafel, Glanzstück im wahren Sinne des Wortes war einst diese fast 50 cm hohe, aus massivem Silber getriebene Deckelterrine mit passendem Untersatz. Jetzt konnte mit ihr die Sammlung ostdeutscher Goldschmiedearbeiten um ein bedeutendes Stück erweitert

werden. Da das Museum bereits eine Terrine aus Breslau besitzt, die jedoch ganz im Stil des Rokoko gearbeitet ist, bedeutet daneben diese Neuerwerbung ein bisher noch nicht vorhandenes, stilgeschichtliches Musterbeispiel für die Zeit des Klassizismus. Beherrscht von dem Eindruck der großen, ge-

wölbten, glänzenden Silberflächen sowie dem eleganten Schwung der klaren aber auch schweren Formen, erhebt sich auf einem in der Mitte hochgewölbten, ovalen Untersatz das einer antiken Kantharosform nachgebildete ovale Gefäß. Der Deckel nimmt den Schwung des Untersatzes erneut auf und schließt